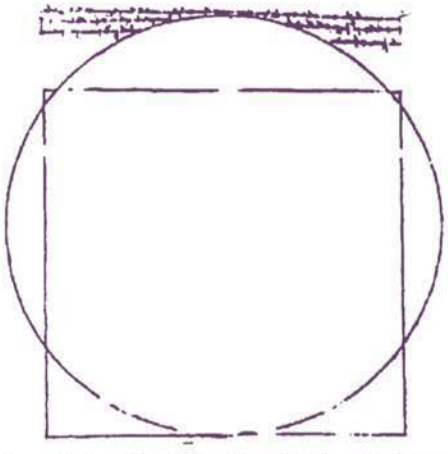
Heft 1| 2018 29. Jahrgang

Wissen schaffen



L´HOMME

EUROPEAN REVIEW OF FEMI NIST HISTORY REVUE EUROPÉ ENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE GESCHICH TSWISSENSCHAFT EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY REVUE EUROPÉENNE D'HISTO IRE FÉMINISTE EUROPÄISCH E ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTI

V&R unipress

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

Redaktion
L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, Mag. Michaela Hafner,
c/o Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien
E-Mail: lhomme.geschichte@univie.ac.at Internet: www.univie.ac.at/geschichte/LHOMME

Verantw. i. S. des niedersächs. Pressegesetzes: Ao. Univ.-Prof. Dr. Christa Hämmerle (Herausgeberin)

Offene Beiträge sind jederzeit willkommen. Eingesandte Aufsätze sollen dem aktuellen Forschungsstand für Frauen- und Geschlechtergeschichte des jeweiligen Themenbereichs entsprechen und unterliegen einem genau festgelegten Begutachtungsverfahren (peer review).

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE; L'Homme is listed at the European Science Foundations' ERIH revised lists 2011 (INT 1) and in ERIH plus (2015).

„L'Homme. Z. F. G." ist Partner von Eurozine (www.eurozine.com).

Bezugsbedingungen
Erscheinungsweise: zweimal jährlich
Preise: Jahrgang € 45 [D] / € 46,30 [A]; Institutionenpreis € 94 [D] / € 96,70 [A];
für Studierende pro Jahrgang € 30 [D] / € 30,90 [A]; E-Abo € 49
Einzelheft € 25 [D] / € 25,80 [A]. Alle Preise zzgl. Versandkosten.
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt bei Vandenhoeck & Ruprecht unter:
info@v-r.de, Tel.: 0049 551 5084-453, Fax: -454, www.v-r.de (Auslieferung)
Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht zum 1. Oktober erfolgt ist. Zuschriften, die Anzeigen und Vertrieb betreffen, werden an den Verlag erbeten.

Gedruckt mit Unterstützung der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, der Wissenschafts- und Forschungsförderung der Kulturabteilung der Stadt Wien, des Bundeskanzleramts Österreich/Bundesministerin für Frauen, Familien und Jugend, der Universität Basel und der Abteilung Frauen – Familie der Arbeiterkammer Wien.

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Tel.: 0049 551 5084-306, Fax: -333, www.v-r.de, info@v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Umschlagentwurf: E. Thorn
Printed in Germany.
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

ISSN: 1016-362X
ISBN: 978-3-8471-0824-5

V&R Academic

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

L'Homme.
Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von
Caroline Arni/Basel, Gunda Barth-Scalmani/Innsbruck, Ingrid Bauer/Wien und Salzburg, Mineke Bosch/Groningen, Bożena Chołuj/Warschau und Frankfurt (Oder), Maria Fritsche/Trondheim, Christa Hämmerle/Wien, Gabriella Hauch/Wien, Almut Höfert/Oldenburg, Anelia Kassabova/Sofia, Claudia Kraft/Wien, Ulrike Krampl/Tours, Margareth Lanzinger/Wien, Sandra Maß/Bochum, Claudia Opitz-Belakhal/Basel, Regina Schulte/Berlin, Xenia von Tippelskirch/Berlin, Claudia Ulbrich/Berlin, Heidrun Zettelbauer/Graz

Initiiert und mitbegründet von Edith Saurer (1942–2011)

Wissenschaftlicher Beirat
Angiolina Arru/Rom, Sofia Boesch-Gajano/Rom, Susanna Burghartz/Basel, Kathleen Canning/Ann Arbor, Jane Caplan/Oxford, Krassimira Daskalova/Sofia, Natalie Zemon Davis/Toronto, Barbara Duden/Hannover, Ayşe Durakbaşa/Istanbul, Esther Fischer-Homberger/Bern, Ute Frevert/Berlin, Ute Gerhard/Bremen, Angela Groppi/Rom, Francisca de Haan/Budapest, Hanna Hacker/Wien, Karen Hagemann/Chapel Hill, Daniela Hammer-Tugendhat/Wien, Karin Hausen/Berlin, Hana Havelková/Prag, Waltraud Heindl/Wien, Dagmar Herzog/New York, Claudia Honegger/Bern, Isabel Hull/Ithaca, Marion Kaplan/New York, Christiane Klapisch-Zuber/Paris, Gudrun-Axeli Knapp/Hannover, Daniela Koleva/Sofia, Brigitte Mazohl/Innsbruck, Hans Medick/Göttingen, Michael Mitterauer/Wien, Herta Nagl-Docekal/Wien, Kirsti Niskanen/Stockholm, Helga Nowotny/Wien, Karen Offen/Stanford, Michelle Perrot/Paris, Gianna Pomata/Bologna, Helmut Puff/Ann Arbor, Florence Rochefort/Paris, Lyndal Roper/Oxford, Raffaela Sarti/Urbino, Wolfgang Schmale/Wien, Gabriela Signori/Konstanz, Brigitte Studer/Bern, Marja van Tilburg/Groningen, Maria Todorova/Urbana-Champaign, Kaat Wils/Leuven

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

L'Homme. Europäische Zeitschrift für
Feministische Geschichtswissenschaft
29. Jg., Heft 1 (2018)

Wissen schaffen

Herausgegeben von
Claudia Opitz-Belakhal und Sophie Ruppel

V&R unipress

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

Inhalt

Claudia Opitz-Belakhal und Sophie Ruppel
Editorial 9

Beiträge

Mineke Bosch
Looking at Laboratory Life, Writing a Scientific Persona: Marianne van Herwerden's Travel Letters from the United States, 1920 15

Elke Kleinau
Die Anfänge empirischer Frauen- und Geschlechterforschung in der sozialen Arbeit zur Zeit der Weimarer Republik 35

Sophie Ruppel
„Die Schätze Florens". Frauenzimmerbotaniken und botanisches Wissen um 1800 51

Sarah-Maria Schober
Penis muliebris? Die Sammlung und Systematisierung des frühneuzeitlichen Klitoriswissens im Werk des Basler Anatomen Caspar Bauhin 69

Extra

Dietlind Hüchtker
Traktoristinnen, Rockstars und der polnische James Dean. Die Performativität popkultureller Geschlechterbilder in der Volksrepublik Polen 87

Forum

Patricia Fara
Fighting on Three Fronts: British Scientific Women in Europe during World War One 107

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

Im Gespräch

Claudia Opitz-Belakhal und Sophie Ruppel
im Gespräch mit Londa Schiebinger
Über Geschlecht, Wissen und Wissenschaftskarrieren 119

Aktuelles & Kommentare

Birgitt Haller
Sexuelle Belästigung von Lehrlingen und jungen ArbeitnehmerInnen 127

Margit Eckholt
Notwendige Klärungsprozesse. Anmerkungen zur Gender-Debatte in der katholischen Kirche und Theologie 133

Rezensionen

Claudia Opitz-Belakhal
Brigitte Rauschenbach, Der Geist der Geschlechter 141

Barbara Duden
Christine von Oertzen, Science, Gender, and Internationalism. Women's Academic Networks, 1917–1955 143

Sebastian Kühn
Falko Schnicke, Die männliche Disziplin. Zur Vergeschlechtlichung der deutschen Geschichtswissenschaft 1780–1900 151

Monika Mommertz
Erika Lorraine Milam u. Robert A. Nye (Hg.), Scientific Masculinities 154

Margareth Lanzinger
Mischa Suter, Rechtstrieb. Schulden und Vollstreckung im liberalen Kapitalismus 1800–1900 159

Corinna Oesch
Cornelia Baddack, Katharina von Kardorff-Oheimb (1879–1962) in der Weimarer Republik 162

Stephan Scholz
Kirsten Möller, Geschlechterbilder im Vertreibungsdiskurs: Auseinandersetzungen in Literatur, Film und Theater nach 1945 in Deutschland und Polen 165

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

Hanna Hacker
Olaf Stieglitz u. Jürgen Martschukat (Hg.), *race & sex:* Eine Geschichte der Neuzeit. 49 Schlüsseltexte aus vier Jahrhunderten neu gelesen 168

Abstracts 173

Anschriften der AutorInnen 177

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

Editorial

Wer schafft auf welche Weise ‚Wissen'? In welchen sozialen Rahmungen und Institutionen geschieht das? Und schließlich: Welches Wissen wird in einer Epoche als gültig oder ‚richtig' anerkannt? Wissensproduktion und Wissenslegitimation sind nicht unabhängig voneinander. Wer jeweils auf welche Weise ‚Wissen schafft', bestimmt meist ganz wesentlich die Anerkennung dieser Wissensbestände, ihre Gültigkeit und Relevanz. Doch gilt umgekehrt, nicht jede/r, der/die Wissen schafft, wird als WissenschaftlerIn bezeichnet – und nicht jedes neue Wissen ist unbedingt Teil der Wissenschaft. Dies gilt nicht nur in Hinblick auf unterschiedliche kulturelle Räume, sondern vor allem auch in Hinblick auf unterschiedliche Epochen und, ganz besonders wichtig in unserem Zusammenhang, auf unterschiedliche Geschlechtszugehörigkeiten.

Die Frauen- und Geschlechtergeschichte hat schon seit ihren Anfängen bemängelt, dass vor allem das von weiblichen Akteuren produzierte Wissen in den vergangenen Epochen oft als wenig relevant betrachtet oder als randständig markiert worden ist und daher diese *hidden contributions* von Frauen zur Wissenschaftsentwicklung vielfach dem Vergessen anheimgegeben worden sind.[1] Auch und gerade im Bereich der Naturwissenschaften und vor allem in der Medizingeschichte hat die feministische Forschung schon früh wichtige Akzente gesetzt. Sowohl die Inhalte dieser wissenschaftlichen Disziplinen wie auch die institutionellen Rahmenbedingungen ihrer Wissensproduktion wurden kritisch durchleuchtet. Prozesse der Exklusion von Frauen aus der Wissenschaft standen dabei häufig im Vordergrund, wobei Männlichkeit und Modernisierung meist eng miteinander verbunden, ja, als untrennbare Einheit erschienen.[2]

Gerade mit Blick auf die frühneuzeitliche Wissenschaft ließ sich der Befund von einer ‚männlichen' Wissenschaft durch Tradition allein aber nicht erklären. Professionalisierungsstrategien, Verlagerungen innerhalb der universitären Arbeitswelt und

1 Vgl. dazu etwa Theresa Wobbe (Hg.), Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700–2000, Berlin 2002.

2 Vgl. Karin Hausen u. Helga Nowotny (Hg.), Wie männlich ist die Wissenschaft?, Frankfurt a. M. 1988; Barbara Schaeffer-Hegel u. Barbara Watson-Franke (Hg.), Männer, Mythos, Wissenschaft. Grundlagentexte zur feministischen Wissenschaftskritik, Pfaffenweiler 1989.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

der familiären und sozialen Zusammenhänge sowie thematische und methodologische Entwicklungen und Akzentsetzungen trugen hierzu bei. Derartiges geschah beispielsweise durch die Abschottung des wissenschaftlichen Labors von den ‚Laien' (die nicht selten Laiinnen waren) oder durch das *gendering* von Experimentalanordnungen, wenn es sich dabei um männliche Ärzte und weibliche Patienten handelte, oder wenn ein männlicher Blick sich in der Anatomie auf weibliche Körper richtete und dabei in geschlechterhierarchischer Weise wissenschaftliche ‚Tatsachen' und ‚Wahrheiten' generiert wurden.[3]

Londa Schiebinger, die wir für dieses Heft für ein Interview gewinnen konnten, gehört zu den Pionierinnen einer solchen geschlechtergeschichtlich ausgerichteten Wissens- und Wissenschaftsforschung.[4] Ihre Sicht auf die in den letzten Jahrzehnten erfolgten Wandlungen würdigt auch die Erfolge, die die frauen- und geschlechtergeschichtliche Wissens- und Wissenschaftsforschung gezeitigt hat.

Allerdings hat sich die Wissenschaftsgeschichte seit den 1980er-Jahren grundlegend gewandelt. Angestoßen durch Entwicklungen in der Wissenschaftstheorie und in der Wissenssoziologie hat sich eine *Wissensgeschichte* etabliert, die sich als neuer Zugang zu Wissen und Wissenschaft versteht.[5] Aufgenommen wurde hier insbesondere Thomas Kuhns Kritik am Narrativ des wissenschaftlichen Fortschritts, aber auch die Arbeiten von Michel Foucault, Bruno Latour oder auch die (von Kuhn wiederentdeckten) Schriften Ludwig Flecks, der sich schon in den 1930er-Jahren mit den epistemischen Bedingungen der Wissensproduktion beschäftigte, stellten und stellen hier Referenzpunkte dar.[6] Auch hier geht es – analog zu geschlechtergeschichtlichen Perspektivierungen – insbesondere um die Bedingungen und Kontexte, innerhalb derer Wissen generiert wird.[7] Suchten also frauen- und geschlechtergeschichtliche Studien aufgrund

3 Vgl. Evelyn Fox Keller, Reflections on Gender and Science, New Haven, CT 1985 (dt.: Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche und weibliche Wissenschaft, München/Wien 1986); Londa Schiebinger, Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science, Boston 1993 (dt.: Am Busen der Natur. Erkenntnis und Geschlecht in den Anfängen der Wissenschaft, Stuttgart 1995); Barbara Orland u. Elvira Scheich, Das Geschlecht der Natur, Frankfurt a. M. 1995; Theresa Wobbe (Hg.), Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bielefeld 2003.

4 Vgl. dazu Londa Schiebinger, The Mind Has No Sex? Women in the Origins of Modern Science, Cambridge, MA 1989 (dt.: Schöne Geister. Frauen in den Anfängen der Wissenschaft, Stuttgart 1993).

5 Mit dem Einführungsband von Peter Burke ist die *Wissensgeschichte im* Kanon der geschichtswissenschaftlichen Ansätze und Arbeitsweisen angekommen, vgl. Peter Burke, What is the History of Knowledge?, Cambridge 2016. Programmatisch für den deutschsprachigen Raum vgl. den Aufsatz von Philipp Sarasin, Was ist Wissensgeschichte?, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 36 (2011), 159–172.

6 Vgl. Thomas S. Kuhn, The Structure of Scientific Revolutions, Frankfurt a. M. 1979. Zentral auch: Bruno Latour u. Steve Woolgar, Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts, Beverly Hills 1979; Ludwig Fleck, Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse, Frankfurt a. M. 2011.

7 Seit den 1990er-Jahren sind innerhalb der Kulturgeschichte viele entsprechende Studien entstanden,

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

ihres Interesses an den vergessenen Wissenschaftlerinnen nach sozialen und strukturellen Bedingungen, innerhalb derer Wissenschaffende agierten, so wurde dies auch für Wissens- und WissenschaftshistorikerInnen ein Anliegen.

Der Titel dieser Ausgabe – „Wissen schaffen" – umreißt knapp eine solche Herangehensweise: Im Zentrum stehen Generierungsweisen und -praktiken von Wissen und deren soziale wie kulturelle Verortungen. Dabei kommen insbesondere die Geschlechterverhältnisse und -differenzen sowie die durch diese (mit-)bestimmten Zugänge zu Wissen und Wissenschaft in den Blick. Das Heft knüpft damit an die Traditionen feministischer Wissenschaftsforschung an und präsentiert Beiträge, die einerseits das Generieren und Verbreiten von Wissen über Natur, Körper und Medizin vom 16. Jahrhundert bis zur Zeitgeschichte fokussieren, andererseits geschlechtlich markierte Personen und Personengruppen und deren Praktiken der Wissensproduktion und Wissensnutzung untersuchen.[8]

Mineke Bosch zeichnet zunächst am Beispiel der ersten niederländischen Zellbiologin und Pionierin der Genetik an der Universität Utrecht, Marianne van Herwerden (1874–1934), den Zusammenhang von wissenschaftlicher Praxis und Geschlechterrollen im frühen 20. Jahrhundert nach. In Anwendung und Weiterführung des von Lorraine Daston und anderen entwickelten Konzepts der „scientific persona"[9] beschreibt Bosch die Selbstdarstellung und Identitätskonstruktion Van Herwerdens, wie sie sich in ihrem in Briefform verfassten USA-Reisebericht von 1920 manifestieren. In diesen Briefen, die in der „Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde", dem Zentralorgan der medizinischen Forschung in den Niederlanden, publiziert wurden, gelingt es Van Herwerden, sich – in Abkehr von Bildern der asketischen, mittellosen Wissenschaftlerin oder der Gelehrten des 18. Jahrhunderts – als moderne, passionierte Forscherin zu präsentieren, die sich mühelos in akademischen Institutionen und Labors bewegt, Interviews gibt und auch Popularisierung des gewonnenen Wissens und sogar politische Einflussnahme nicht scheut. Sie vollzieht durch ihre amerikanische Reise einen Wandel ihrer „scientific persona", der sich schließlich auch in ihren politischen Zielen – ihrer Hinwendung zur Eugenik – niederschlägt.

Ebenfalls mit der für weibliche Forschende höchst dynamischen Zeit der 1920er- und 1930er-Jahre befasst sich Elke Kleinau. Sie widmet sich jenen Feministinnen und Sozialreformerinnen, die sich wie etwa Alice Salomon (1872–1948) oder Marie Baum

vgl. u. a. Jürgen Schlumbohm, Hans Erich Bödeker u. Peter Hanns Reill (Hg.), Wissenschaft als kulturelle Praxis 1750–1900, Göttingen 1999; Richard van Dülmen u. Sina Rauschenbach (Hg.), Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft, Köln 2004. Viele Einzelstudien in diesem Feld folgten.

8 Auch bei „L'Homme. Z. F. G." haben wir uns schon früher mit solchen Themen beschäftigt, so insbesondere im Heft 5, 1 (1994), „Körper", hg. von Herta Nagl-Docekal, sowie im Heft 21, 2 (2010), „Blut, Milch und DNA. Zur Geschichte generativer Substanzen", hg. von Caroline Arni u. Edith Saurer.

9 Lorraine Daston u. H. Otto Sibum, Introduction: Scientific Personae and Their Histories, in: Science in Context, 16, 1–2 (2003): Scientific Persona, hg. von Lorraine Daston u. H. Otto Sibum, 1–8.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

(1874–1954) sehr früh der empirischen Sozialforschung zuwandten, einem Gebiet, das im Gegensatz zur Soziologie zu dieser Zeit noch nicht als Wissenschaft galt. Diese Forscherinnen unternahmen – aus ihrer Perspektive als sozialpolitisch interessierte bürgerliche Frauen heraus – breit angelegte Studien, die bis heute als Quelle für das Familienleben und die Situation von Arbeiterfrauen in den 1920ern genutzt werden können. Deutlich wird hier der Einfluss der Vorstellungen des „weiblichen Geschlechtscharakters" auf die Zuteilung und Bewertung wissenschaftlicher Felder: Frauen wurde Forschung in Wissens- und Wissenschaftsbereichen zugestanden, die, als „karitative" oder jedenfalls „soziale Arbeit" markiert, scheinbar ihrer „natürlichen" Neigung zur „Mütterlichkeit" entsprachen und zudem nur einen geringen Stellenwert in der Wissenschaftshierarchie innehatten.

Sophie Ruppel bewegt sich mit ihrem Beitrag in der Zeitspanne, in der sich die Idee von den dichotomischen Geschlechtscharakteren gerade auszubilden begann. Anhand der sogenannten „Frauenzimmerbotaniken" fragt sie nach geschlechterpolaren Vorstellungen innerhalb dieses Genres. In ihrer Lesart stellen die frühen Werke dieses Genres weniger auf weibliche Personen (und ihre Geschlechterrolle) ausgerichtete Kompendien dar als vielmehr Manifestationen einer allgemeinen Botanikbegeisterung im Rahmen aufklärerischer Naturverehrung und -betrachtung in der Zeit um 1800. Zwar nahmen Botanikerinnen nur selten zentrale Positionen innerhalb dieses Wissensfeldes ein, dennoch waren sie in den familiären und gelehrten Netzwerken der frühen Botanik durchaus präsent und teilten vielfach das aufklärerisch-bürgerliche Interesse an der Natur und der Naturwissenschaft mit ihren Zeitgenossen und Ehemännern. Innerhalb dieser Textsorte zeichnet sich aber ein Wandel ab: Während in frühen „Frauenzimmerbotaniken" noch wenige geschlechterpolare Vorstellungen aufscheinen, rekurrieren gleichnamige Werke seit etwa 1840 zunehmend auf die angeblich naturgegebene weibliche Rolle der Hausfrau und Mutter und wirken so ihrerseits an der Polarisierung der Geschlechtscharaktere aktiv mit.

Zeitlich noch einen Schritt weiter zurück, ins späte 16. Jahrhundert, geht Sarah-Maria Schober in ihrem Artikel über das Sammeln und Systematisieren des Wissens über die weibliche Anatomie. Sie konstatiert einen Boom dieses Wissens, insbesondere über die Klitoris – damals häufig als *penis muliebris*, also als weiblicher Penis, bezeichnet – im 16. und frühen 17. Jahrhundert. Am Beispiel des Basler Gelehrten Caspar Bauhin (1560–1624) beschreibt sie frühneuzeitliche Strategien, dieses Wissen zu sammeln und zu ordnen. In Bauhins „Theatrum anatomicum" (1605) wird anatomisches Wissen der Zeit kompiliert und innerhalb der zeitgenössischen Vorstellungen über die für die Prokreation zentralen Funktionen der Körperflüssigkeiten verhandelt. Dabei kommt Schober auch auf die Debatte rund um Thomas Laqueurs These vom vormodernen *one sex model* zu sprechen und formuliert eine dezidierte Kritik an den aus ihrer Sicht wenig differenzierten Forschungsergebnissen Laqueurs. Trotz der Bezeichnung als *penis muliebris* hätten die frühneuzeitlichen Gelehrten keineswegs angenommen, die weiblichen (inneren wie äußeren) Geschlechtsteile seien gleichsam

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

identisch mit den männlichen. Vielmehr lasse sich hier eine große Bandbreite an Meinungen über und Vorstellungen von Geschlechterdifferenzen feststellen, die jedoch weniger aus anatomischen Vorstellungen resultierten, als vielmehr aus der Logik der damals vorrangigen „Säftelehre".

Im „Forum" stellt Patricia Fara eine Gruppe von Frauen in den Mittelpunkt, die in ihren Fronteinsätzen während des Ersten Weltkrieges unkonventionelle Rollen erfüllten. Wissenschaftlerinnen, Ärztinnen oder Ingenieurinnen übernahmen im Krieg zentrale Aufgaben und fanden dafür häufig auch viel Anerkennung. Nach Kriegsende wurden ihnen solche verantwortungsvollen Aufgaben allerdings zunehmend wieder entzogen. Die These von der emanzipatorischen Wirkung des Krieges (insbesondere des Ersten Weltkrieges) muss daher mit einem Fragezeichen versehen werden.

Unser wissens- und wissenschaftsgeschichtlicher Themenschwerpunkt wird abgerundet durch vier Rezensionen, von denen sich zwei solchen Publikationen widmen, die insbesondere der (Re-)Produktion von Männlichkeit(en) in der und durch die Wissenschaft nachgehen – eine Thematik, die ja schon zu Beginn der feministischen Wissenschaftsforschung und -kritik eine zentrale Rolle spielte und seither ihre Brisanz nicht eingebüßt hat.

Im bereits erwähnten Gespräch mit Londa Schiebinger steht ebenfalls die Frage nach den Geschlechterrollen und den Handlungsspielräumen von Frauen und Männern in Wissenschaft und Universität im Mittelpunkt, wobei der zeitliche Fokus bis in die Gegenwart ausgeweitet wird. Wie haben sich Geschlechterverhältnisse seit der Aufklärung und bis heute in wissenschaftlichen Zusammenhängen entwickelt? Und wie wird es – in der Geschichtswissenschaft, der historischen Wissenschaftsforschung, aber auch im akademischen Arbeitsalltag – weitergehen? Schiebinger, die auf eine breite Erfahrung in allen drei Bereichen zurückblicken kann, konstatiert sehr optimistisch einen grundlegenden und unumkehrbaren Wandel in der akademischen Welt zugunsten von Wissenschaftlerinnen und von Geschlechterfragen, auch wenn dieser noch nicht überall vollständig durchgesetzt sei.

In ihrem Beitrag in der Rubrik „Extra" setzt sich Dietlind Hüchtker mit durch die Medien vermittelten Männlichkeits- und Weiblichkeitsdarstellungen in der polnischen Nachkriegszeit auseinander. Einerseits wurden in Polen die sozialistische Geschlechtergleichheit und, damit verbunden, die Erwerbstätigkeit von Frauen propagiert, andererseits wurde insbesondere ab den 1960er-Jahren eine neue ‚natürliche' Weiblichkeit postuliert. Gerade die Oppositionellen der 1980er-Jahre inszenierten zudem männliche Helden wie Lech Wałęsa und ihre fürsorglichen Ehefrauen, also traditionelle Rollenverteilungen, im Kontrast zur sozialistischen Ikonografie.

In der Rubrik „Aktuelles und Kommentare" führen wir unsere Reihe zur Geschichte und den Dimensionen sexueller Gewalt mit einem Artikel von Birgitt Haller über eine Studie zu sexueller Belästigung von Lehrlingen und jungen ArbeitnehmerInnen im heutigen Wien fort – ein Thema, das ja gerade in den Medien weltweit Aufmerksamkeit erfährt und dennoch oder gerade deshalb aus wissenschaftlicher Sicht vertiefte Be-

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

trachtung benötigt. Deutlich wird hier vor allem die weiterhin enorme Zurückhaltung und Scham beim Publikmachen sexueller Übergriffe und die große Verantwortung von Vorgesetzten und Führungspersonal bei der Herstellung eines Arbeitsklimas, das frei ist von Anzüglichkeiten und Übergriffen aller Art.

Die Serie über Anti-Genderismus-Debatten führen wir mit einem Beitrag der katholischen Theologin Margit Eckholt fort, aus dem nicht zuletzt auch deutlich wird, dass nicht nur von männlich-konservativer Seite Fortschritte im Menschen- und Frauenbild der Kirchen kritisch beäugt oder gar aktiv zurückgewiesen werden. Gleichzeitig bietet der Beitrag einen ausgezeichneten Einblick in Gender-Debatten, die in den Nachbarfächern, aber auch in der politischen und seelsorgerlichen Praxis breit geführt werden (müssen) und hierbei eine wesentliche Bedeutung gewonnen haben für das Empowerment von Frauen.

Claudia Opitz-Belakhal und Sophie Ruppel

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

Mineke Bosch

Looking at Laboratory Life, Writing a Scientific Persona: Marianne van Herwerden's Travel Letters from the United States, 1920

1. Introduction

M. A. (Marie Anne/Marianne) van Herwerden (1874–1934) was a prominent Dutch medical researcher specialised in cytology, embryology and genetics.[1] She had a remarkable career as the first woman to be appointed to an academic position at Utrecht University. Ironically, however, she also won fame as having been passed over for a professorship as a woman. The biography her sister Charlotte A. B. van Herwerden wrote about her testifies of this personal tragedy and also made up for it in terms of historical visibility.[2] But Marianne van Herwerden herself did much to repair the damage as well. Thanks to a research stay in the US in 1920, she not just survived the academic jungle, but was even able to give her scientific work and herself as a scientist a boost.

It has been suggested that her missed professorship and subsequent trip to the US were instrumental in her conversion from (good) genetics research to (bad) eugenics even if her original plan was to study – as she wrote – the art of keeping alive tissue cultures outside the organism. In my view, however, there is something more intriguing than the observation that she changed not so much the subject as her scientific persona, and as a consequence became an important spokeswoman for eugenics, besides doing what she always did: experimental genetics research. In the United States Marianne van Herwerden seems to have reinvented herself as a scientist in the cultural encounter with a scientific community that demanded new ways of being a scientist, or a new scientific persona. Testimony of this are her travel letters that she published in the "Nederlandsch

1 I am grateful to the Max Planck Institute for the History of Science in Berlin. The idea for this article came to me when I stayed there as a research fellow, between October 2010 and February 2011. Marianne van Herwerden was already in my MA thesis on women doctors, later also in my PhD: Mineke Bosch, Het geslacht van de wetenschap. Vrouwen in hoger onderwijs in Nederland, 1878–1948 [The Gender of Science: Women in Higher Education in the Netherlands, 1878–1948], Amsterdam 1994.

2 C. A. B. van Herwerden, Marianne van Herwerden, 16 Februari 1874–26 Januari 1934, Rotterdam 1948.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

Tijdschrift voor Geneeskunde" (Dutch Journal of Medicine) and thus addressed to the large medical professional community.[3] Considering that letters are autobiographical acts used to stage 'epistolary selves' I focus on questions such as: how did she fashion her scientific self on this meaningful public platform?[4] What repertoires of scientific being did she incorporate in order to build trust in her abilities as a scientific researcher? What role did her American research journey play in retaining or regaining the respect of the research community and beyond?

The analysis gains in depth when these letters are read against several other sources, in this case Van Herwerden's non-medical publications or 'general essays' in cultural magazines and weeklies, a few autobiographical pieces addressed to a female public, and, last but not least, the biography of Marianne van Herwerden that her sister Charlotte wrote (published in 1948).[5] In fact, this could be seen as a semi-autobiography, as the sisters lived all their lives together in the house where they were born and were clearly each other's 'significant others'. In her sister's autobiography Van Herwerden's American adventures in 1920 figure prominently with 80 out of 229 pages. Actually, the report of her American journey consists of a collage of selections from the published letters as well as the private letters to her sister, some essays that Van Herwerden published in other journals and even a travel journal.[6] Before I embark upon the research I will say a few words about the concept of scientific persona.

3 M. A. van Herwerden, Brieven uit Amerika [Letters from America] I–X, in: Nederlandsch Tijdschrift voor Geneeskunde (NTvG), 64 (1920), I: 74–76; II: 731–735; III: 826–830; IV: 1025–1028; V: 1449–1452; VI: 1706–1711; VII: 1926–1931; VIII: 2576–2582; IX: 2690–2696; X: 2926–2932. Cited as LfA, NTvG, I–X. All translations were made by the author.

4 The concepts of 'autobiographical performance' and 'autobiographical acts' are foregrounded in the autobiography theory as developed by Sidonie Smith and Julia Watson, Reading Autobiography. A Guide for Interpreting Life Narratives, Minneapolis/London 2010. For the relational identity performance in letter writing an early article stirred my imagination, cf. Catharine R. Stimpson, The Female Sociograph: The Theater of Virginia Woolf's Letters, in: Domna Stanton (ed.), The Female Autograph: Theory and Practice of Autobiography from the Tenth to the Twentieth Century, Chicago/London 1987, 168–179. An exemplary analysis of the identity performance in correspondence gives Meritxell Simon-Martin, Barbara Leigh Smith Bodichon's Travel Letters: performative identity-formation in epistolary narratives, in: Women's History Review, 22, 2 (2013), 225–238.

5 An incomplete list of her publications – medical and otherwise – is in C. A. B. van Herwerden, Marianne van Herwerden, see note 2, 229–240.

6 There exists no personal archive of Marianne van Herwerden. Papers are scattered in the Boerhaave Museum in Leiden, in several collections in Atria, Amsterdam, and in family possession.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248

2. The Concept of Scientific Persona

The concept of 'scientific persona' became famous within the history of science in the special issue of "Science in Context" edited by Lorraine Daston and H. Otto Sibum.[7] Borrowed from Marcel Mauss' concept of persona as a historical category of the mind into which the public and private person collapses, they stress the collective or ideal-type character of historically changing scientific personae and their role as intermediaries between individual biography and social institution. Though this resulted in a fascinating volume in which a (more or less) chronological succession of ideal-type or collective images of scientists is presented, my use of the term scientific persona is slightly different as it is used in the context of scientific biography and directed towards an understanding of how individual scientists constitute or perform a scientific identity or persona. In that sense it follows identity theories as put forward by Judith Butler or Erving Goffman that tell us that selves are fashioned or identities are performed in relation to other selves and modelled on ideal types or collective images in a specific context.[8]

In the context of science and academia, three aspects in this relational identity formation are central: firstly, the construction of a scientific persona is aimed at impressing the audience (the peers and the public) with the reliability, credibility or trustworthiness of the scientist, and in that sense it is part of the process of science or even epistemology. Secondly, scientific personae make use of a bricolage of roles and repertoires of identity from science and academia, regardless of chronologically appropriate ideal-type or collective images of scientists or scholars.[9] At any time old repertoires such as the ascetic, the gentleman scientist or the institution building professor can be successfully invoked or discarded in constituting a convincing scientific or scholarly identity. Thirdly, social categories of difference such as gender, race, class and religion have an impact on perceptions of authority and credibility, and therefore on the repertoires used. Black and/or female scientists and/or scholars who do not represent the standard of sexual or religious norms or class have to address their

7 Lorraine Daston and H. Otto Sibum, Introduction: Scientific Personae and Their Histories, in: Science in Context, 16, 1–2 (2003): Scientific Persona, ed. by Lorraine Daston and H. Otto Sibum, 1–8.

8 Cf. Mineke Bosch, Persona and the Performance of Identity. Parallel Developments in the Biographical Historiography of Science and Gender, and the Related Uses of Self Narrative, in: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 24, 2 (2013): Auto/Biographie, ed. by Claudia Ulbrich, Gabriele Jancke and Mineke Bosch, 11–22.

9 Cf. Mineke Bosch, Scholarly Personae and Twentieth-Century Historians: Explorations of a Concept, in: BMGN – Low Countries Historical Review, 131, 4 (2016): Scholarly Personae: Repertoires and Performances of Academic Identity, ed. by Herman Paul, 33–54. The emphasis on credibility (reliability etc.) comes from Steven Shapin's many thoughts on this, for example Steven Shapin, Cordelia's Love: Credibility and the Social Studies of Science, in: idem, Never Pure: Historical Studies of Science as if It Was Produced by People with Bodies, Situated in Time, Space, Culture, and Society, and Struggling for Credibility and Authority, Baltimore 2010, 17–31.

© 2018, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847108245 – ISBN E-Book: 9783847008248